

Predigt über Sacharja 9,9-10 - 1. Advent 2020

*Du, Tochter Zion, freue dich sehr, und du, Tochter Jerusalem, jauchze!
 Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer,
 arm und reitet auf einem Esel, einem Füllen der Eselin.
 Denn ich will die Wagen wegtun aus Ephraim
 und die Rosse aus Jerusalem,
 und der Kriegsbogen soll zerbrochen werden.
 Denn er wird Frieden gebieten den Völkern,
 und seine Herrschaft wird sein von einem Meer bis zum andern
 und vom Strom bis an die Enden der Erde.*

Liebe Gemeinde,

ich weiß nicht, wann ich zuletzt so sehr mit Warten beschäftigt war. Es hat mich richtig unruhig gemacht. Erst monatelang - bis der Tag endlich da war. Und dann habe ich jede Stunde die aktuellen Ergebnisse abgerufen. Was sage ich: jede halbe Stunde: Arizona, Georgia, North Carolina... Als hinge das Heil der ganzen Welt davon ab. Und mein eigenes.

Große Erleichterung dann. Ein Aufatmen ging durch die Welt. Aber letztlich wird Joe Biden ein Präsident sein wie viele vor ihm: Er wird vieles richtig machen und manches falsch. Es wäre Unsinn, jetzt messianische Hoffnungen mit ihm zu verbinden - so wie es auch schon bei Obama Unsinn war.

Ich weiß nicht, wann wir alle zuletzt so sehr mit Warten beschäftigt waren: auf die nächste Landesverordnung, auf die aktuellen Infektionszahlen, auf den Impfstoff. Das Warten gehört zu diesem Jahr wie lange nicht mehr.

Worte wie „Erlösung“ und Heil“ bekommen einen ganz neuen Klang, denn es verbinden sich nicht irgendwelche Phantasien paradiesischer Zustände damit, von einem himmlischen Schlaraffenland voller Glückseligkeit. Nichts weiter wünschen wir uns, als dass es wieder so sein darf wie noch vor einem Jahr: Unbeschwert bei einander sein. Die Hand reichen zur Begrüßung, die Freunde umarmen. Schule ohne Mundschutz, Arbeit ohne Homeoffice, in der Pause ein Kaffee mit den Kolleginnen. Gottesdienst mit Gesang. Wenn es nur so klänge wie immer, wäre es doch schon, als hörten wir die Engel singen...

Der Prophet Sacharja lebt in der Zeit, nachdem sein Volk aus dem Exil in Babylon längst wieder in die Heimat zurückgekehrt war. Jahrzehntelang hatte man sich diese Rückkehr in den buntesten Farben ausgemalt, hatte sich einen König erträumt, mächtig wie einst David, der alle Feinde besiegt. Aus den Trümmern des zerstörten Jerusalem sah man in den Träumen schon neue Häuser hervorwachsen, blühende Landschaften.

Wir brauchen uns in Gedanken nur nach Aleppo zu versetzen, um uns klar zu machen, dass es so nicht war. Wir kennen doch die Bilder der völlig zerstörten Stadt, zwischen deren Ruinen vereinzelt Menschen in kümmerlichsten Verhältnissen leben. Die Alten unter uns bringen solche Bilder noch aus eigener Erinnerung mit. Ja, sie konnten zurückkehren nach Israel. Ja, sie hatten ihre Freiheit wieder. Aber bis auf den Trümmern wirklich Neues entsteht, braucht es eine ganze Generation. Und auch dann ist nicht plötzlich das Paradies da. Die Träume, die in der Exilszeit immer blumiger und immer kühner wurden, erfüllen sich natürlich nicht. Der Alltag ist der Alltag, Konflikte entstehen jeden Tag neu. Und so träumt man den alten Traum immer wieder: von einem starken König, einem Friedensbringer, einem Traumerfüller.

Sacharja kennt diesen Traum und all die Bilder, die sich damit verbinden und nach dem Himmel strecken. Seine Worte werden seinen Zeitgenossen zunächst wie Musik in den Ohren geklungen haben, denn der Prophet nennt buchstäblich Ross und Reiter: *„Du, Tochter Zion, freue dich sehr, und du, Tochter Jerusalem, jauchze! Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer.“*

Sacharja knüpft an die Erwartungen an. Da sieht man schon den König, wie er sich auf seinem edlen Pferd dem Stadttor nähert. Ein Kriegsherr, mächtig und siegreich. Es ist, als wolle der Prophet ganz bewusst solche Phantasien in uns wach rufen - bevor er dann fast unmerklich eine ganz andere Tonart anschlägt: *„Arm ist er und reitet auf einem Esel, dem Füllen einer Eselin.“*

Ja, auch Sacharja malt ein neues Reich an den Himmel, das von einem Meer bis zum anderen reicht. Aber mit allem, was er sagt, entwirft er ein Gegenbild zu den gängigen Erwartungen von Stärke und Macht. Der Esel ist alles andere als ein Schlachtross. Ein Arbeitstier ist er, das mühsam Tag für Tag seine Pflicht erfüllt. Nicht von siegreichen Heeren singt Sacharja ein Lied, sondern von zertrümmerten Streitwagen und zerbrochenen Bögen. Nicht Sieg bringt der neue König, sondern Frieden. Und dieser Friede kommt nicht hoch zu Ross und mit Glanz und Gloria, sondern er zieht in kleinen Schritten in den Alltag der Menschen ein, die sich tagtäglich mühen wie der Esel, der brav seine Kreise an der alten Mühle dreht. Nicht durch das Stadttor sucht sich der Friede seinen Weg, sondern - um das alte Adventslied aufzugreifen - sondern indem Menschen ihre Herzen dafür öffnen.

Ja, damit ist die Brücke zum Advent schon geschlagen, denn wir wissen ja alle, warum man uns diesen Text aus der Hebräischen Bibel für den 1. Advent vorschlägt: Ganz bewusst hat Jesus sich so inszeniert, als er von Galiläa kommend in die Stadt Jerusalem einzog. Ganz bewusst wählte er das Osttor, lieh sich einen Esel und musste noch nicht einmal etwas sagen. Die Inszenierung sprach für sich - und das Volk hat es verstanden: Hier kommt der von Sacharja beschriebene Friedenskönig.

Ich muss vor zwei Missverständnissen warnen: Zum einen vor einem platten Gegenüber von Verheißung und Erfüllung, wie es in der Geschichte unserer Kirche eine lange Tradition hat. Als sei durch Jesus endlich eingetreten, worauf Menschen seit Generationen gewartet und was die Propheten vorausgesagt haben. Wer so denkt, macht die Hebräische Bibel, das Alte Testament, zum „veralteten Testament“ und entwertet die religiösen Traditionen des Judentums. Das ist ein Fehler!

Damit verbunden das zweite Missverständnis: die Vorstellung, das lange ersehnte Heil sei jetzt ja da - in dem Sinne, dass alle Träume plötzlich in Erfüllung gingen. Schon die Leute, die Jesu Einzug in Jerusalem feierten, sind diesem Missverständnis erlegen. Ihre Augen sagen ihnen: Da kommt einer nicht auf einem Schlachtross an, sondern auf einem Esel. Ihre Augen sehen, dass da ein Dutzend gallischer Fischer hinter ihm her schlurft und nicht etwa ein siegreiches Heer. Und doch feiern sie ihn wie einen König beim Triumphzug, der morgen schon alle Träume in Erfüllung gehen lassen wird. Der die Menschen aus ihrem grauen Alltag herausführt in ein Leben voller Glückseligkeit. Raus aus der Mühsal täglicher Plackerei, raus aus dem Joch des römischen Protektorats. Himmel auf Erden.

Jesus, der die Hebräische Bibel mit Sicherheit gut kannte, inszeniert seinen Einzug auf dem Esel bewusst, um die Botschaft des Sacharja zu erneuern, zu verstärken. Es ist keine neue Botschaft und es geht auch nicht etwas in Erfüllung, was Sacharja vorausgesehen hat. Jesus ruft die jahrhundertealte Botschaft Sacharjas in Erinnerung, weil die Menschen offenbar unbelehrbar daran festhalten, Ihre Träume gen Himmel wachsen zu lassen und

auf einen mächtigen Heilsbringer zu projizieren. Sie warten - und ich füge gleich hinzu - wir warten immer wieder auf den, der auf hohen Rossen kommt. Dabei hat Sacharja es doch auf den Punkt gebracht: „*Arm ist er und reitet auf einem Esel, dem Füllen einer Eselin.*“

Wenn Jesus auf dem Esel nach Jerusalem reitet wie Sacharja es beschrieben hat, dann ist die Aufforderung damit verbunden, kritisch auf die eigene Erwartungen zu gucken. Das ist, allen Fanfarenklängen von „Tochter Zion, freue dich!“ zum Trotz, eine recht nüchterne Angelegenheit. Worauf wartest Du? Auf das ganz Große? Auf den neuen David - oder Obama oder Kennedy oder Martin Luther King oder wie auch immer deine Heiligen heißen?

Jesus sagt: Dein Heil kommt auf leisen Sohlen. Auf dem Rücken des Esels, der Tag für Tag die Mühen des Alltags mit dir teilt. Dich selbst musst du öffnen, damit du es erlebst, statt gebannt auf die Türen des weißen Hauses zu starren oder sonst wo hin.

Wir seien in diesem Jahr so mit Warten beschäftigt wie lange nicht mehr, habe ich Eingang gesagt. Ich bleibe dabei. Aber worauf warten wir? Ob wir doch noch in großer Runde Weihnachten feiern dürfen? Ob es nicht am Ende doch den einen oder anderen Punschstand gibt oder das Feuerwerk zum Jahreswechsel noch erlaubt wird? Das sind alles mehr oder weniger banale und bescheidene Wünsche. Aber ist es wirklich das, worauf wir unsere Erwartungen richten sollten? Reicht unsere Erlösungssehnsucht nicht weiter als dass wir gemütlich hier in der Kirche am Tannenbaum „O du fröhliche“ singen dürfen?

Die Botschaft des Sacharja, die Jesus Jahrhunderte später aufgreift, ist keineswegs banal und bescheiden. Er spricht von nicht weniger als vom Frieden, der alle Völker erfasst von einem Meer bis zum anderen. Nicht das Ziel ist bescheiden, sondern der Weg dahin. Das ist genau die Botschaft, die Jesus neu zu Gehör bringen will. Und so wird er nicht müde, zusagen: Sieh hin, das Himmelreich bricht direkt vor deinen Augen an. Das Licht der Welt ist nicht irgendwo - du bist es selbst. Also lass es leuchten, damit die Welt durch dich hell werde. Die Neue Welt Gottes fängt ganz klein an, wie ein Senfkorn, und doch gewinnt sie Gestalt und trägt Frucht. Tausendfach. So könnte ich fortfahren, aufzuzählen, wie Jesus seine Botschaft, die Botschaft des Sacharja, in immer neue Bilder verpackt: Das Friedensreich beginnt direkt vor deiner Haustür und du selbst bist es, der auf dem Esel seines Alltag reitend zur Botin, zum Boten werden kannst. Weil Gott mit Dir einen Anfang macht.

Ich hoffe, Sie wissen, dass ich überhaupt nichts halte von der in Kirchen gern gepflegten Schelte auf den ganzen Weihnachtsrummel. Die Leier hören wir Jahr um Jahr und ich kann sie nicht mehr hören. Nein, Weihnachtseinkäufe machen Spaß, Schenken ist etwas Tolles. Weihnachtsmärkte mit Punsch und Tüddelkram sind eine wunderbare Einrichtung. Das muss man alles gar nicht schlecht machen.

In diesem Jahr allerdings wird vieles davon nicht möglich sein. Das können wir gemeinsam bedauern, aber ich glaube, die wenigsten Menschen empfinden da einen echten Leidensdruck. In diesem Jahr wird eben anders Weihnachten. Mein Eindruck ist: Viele sehen das durchaus als eine Chance, noch einmal neu hinzusehen, was uns dieses Fest eigentlich bedeutet und was es uns erzählt.

Ja, ich bedaure sehr, dass wir in diesem Jahr am Heiligabend keine Gottesdienste in der Kirche feiern können. Das Krippenspiel des Kinderchores, die Atmosphäre in der Christmette im sanften Licht der Kerzen, die Herr L. hier immer an den Emporen aufstellt, all das wird mir fehlen. Das wird uns allen fehlen.

Statt dessen gehen wir also auf die Straße. Weihnachten im Wendehammer. Stille Nacht auf der Schleusenwiese. Wir Pastoren haben alles dafür vorbereitet und auf den Weg ge-

bracht, aber dann sind die Laien dran: Kleine Nachbarschaftsteams teilen sich das Lesen von Weihnachtsgeschichte und Gebeten. Dann ist es die Gemeinde selbst, die an den Straßen steht und ruft: *„Du, Tochter Zion, freue dich sehr, und du, Tochter Jerusalem, jauchze! Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm und reitet auf einem Esel, einem Füllen der Eselin. Denn er wird Frieden gebieten den Völkern, und seine Herrschaft wird sein von einem Meer bis zum andern.“*

Diese ganz besondere Advents- und Weihnachtszeit kann uns neu aufmerksam machen für die Botschaft des Sacharja, die Jesus so anschaulich in Szene gesetzt hat: Der Friede kommt. Unspektakulär und ohne große Geste. Auf einem Esel reitend, in den Mühen deines Alltags. Nicht durch die Helden, auf die du deine Erwartungen projizierst, sondern durch dich selbst, wenn du dich nur öffnest. Aber auch wenn die Schritte klein sind, ist das Ziel doch ganz groß: Friede, der die Welt von innen her verwandelt. Denn das ist es, was Gott für die Welt will. Amen.